

schichte des Jesuitenordens erschiene (der Verf. müßte allerdings gründlicher arbeiten als H. Rößler), aber auch da wird man die Forderung aufstellen müssen, daß die katholischen Arbeiten nicht von vornherein als befangen in den zweiten Rang verwiesen werden. Die Anmerkung des Herausgebers des Böhmerschen Werkes, der von der Erforschung der mystischen Frömmigkeit des heiligen Ignatius durch die Jesuiten spricht und sagt: „dieser Frage seines Ranges als Mystiker müßte ein nicht-jesuitischer Kenner noch einmal nachgehen“ (S. 266) verrät ein Mißtrauen, das doch wohl nicht am Platz ist. Die dem Buch angefügte Bibliographie ist im allgemeinen gut ausgewählt. Aber wenn das Buch von Miguel Mir trotz des Beiwortes „sehr kritisch“ noch als ernste historische Arbeit zitiert wird, müssen wir unser Befremden äußern. Alles in allem halten wir die Neuherausgabe für wenig glücklich. In einer Geschichte der Geschichtsschreibung über den Jesuitenorden dagegen müßte das Buch ausführlich behandelt werden.

H. Becher SJ

Brodrick, James SJ: Die ersten Jesuiten. (289 S.) Wien 1956, Herold. DM 15.50.

Der englische Titel „Der Ursprung (origin) der Jesuiten“ (1945) trifft besser den Inhalt des Buches, das die Geschichte des heiligen Ignatius und die der entstehenden Gesellschaft bis zu seinem Tod erzählt. Vom späteren Leben der ihn überlebenden ersten Freunde wird nur wenig berichtet. Der Verf. liebt kräftige Linien und starke Farben. Die Anekdote, in der sich irgendeine Persönlichkeit, eine Gesinnung, eine Tatsache verdichtet, wird darum wo immer möglich herangezogen. Wie die Quellwasser eines Stromes sich durch unwegsames Gebirge ihren eigenwilligen Weg bahnen und uns dadurch mehr erfreuen als der ruhige gleichmäßige Gang des gesammelten Wassers, so wird auch der Leser durch das Großartige der Liebe und das Ursprüngliche des Wesens der ersten Jesuiten gefesselt, auch wenn manche Feinheiten verlorengehen und das Gemeinsame zurücktritt.

H. Becher SJ

Denker

Nigg, Walter: Prophetische Denker. (554 S.) Zürich 1957, Artemis-Verlag. Ln. DM 28,—.

Nach einer Einleitung über „das Prophetische im christlichen Geschichtsraum“ bietet das Werk kurze Lebensbeschreibungen von John Henry Newman, Sören Kierkegaard, Fedor Dostojewskij und Friedrich Nietzsche unter besonderer Berücksichtigung des Prophetischen in ihrem Leben und in ihren Werken. Wie in seinen früheren

Büchern, so versteht es N. auch hier, dem heutigen Menschen religiöse Phänomene und Werte, die ihm fremd geworden sind, verständlich und lebendig zu machen. Das Prophetische wird als im christlichen Bereich wesentlich und unentbehrlich hingestellt. Wie aber schon die Liste der Namen zeigt, wird es in einem sehr weiten Sinn genommen; beiläufig wird auch Marx einmal zu den prophetischen Denkern gerechnet. Prophetisches scheint da vorzuliegen, wo kommandes Unheil vorausgesehen und vorausgesagt wird, nicht auf Grund einer verstandesmäßigen Betrachtung der gegenwärtigen Zustände, sondern aus einer irrationalen Vorahnung heraus. Andere Stellen lassen mehr an eine religiöse Intuition denken; so wenn die Beschreibung, die Nietzsche von dem Zustandekommen der dichterischen und denkerischen Schau gegeben hat, auch für das Prophetische als gültig angesehen wird (S. 443). Nicht so sehr das Inhaltliche und dessen Wahrheit, als vielmehr die Echtheit sind für den Verf. entscheidend. Aber genügt diese bei dem erbsündigen Menschen, um auch schon Wahrheit zu verbürgen? Das Nietzsche-Kapitel verneint diese Frage doch wohl. Aber da N. verpflichtende Dogmen, ja alle Lehren als im Religiösen und vor allem im Christlichen unwesentlich betrachtet, bleibt ihm wohl kein anderer Maßstab zur Beurteilung. Leider unterscheidet er nicht klar genug zwischen den Dogmen als Formulierung der offenbaren Wahrheiten und deren erklärender und systematisierender Behandlung durch die Theologie; auf letztere mag hie und da sein Urteil zutreffen. Zwischen ihr und der existenziellen Aneignung mag auch oft der Gegensatz aufkommen, den N. als zwischen Dogma und solcher Aneignung unvermeidlich ansieht. Man hat den Eindruck, als ob die Erkenntnis, wie dies heute vor allem in protestantischen theologischen Kreisen vielfach der Fall ist, nur Erkenntnis dinghafter Sachverhalte sein könne, wo natürlich von persönlicher Aneignung keine Rede sein kann. Aber Erkenntnis kann sich auch auf Personhaftes beziehen, und da besteht der erwähnte ausschließende Gegensatz nicht, beide Teile fordern sich im Gegenteil. da Personhaftes nur in der Haltung der Anerkennung überhaupt in Sicht kommen kann.

Deutlich wird die Bewertung von Erkenntnis und Wahrheit, wenn der Verf. Newman tadelt, weil er durch seinen Übertritt zur katholischen Kirche eine größere Wirksamkeit geopfert habe, den Schritt aber doch wieder deswegen anerkennt, weil er aus tiefem Empfinden heraus erfolgte und großen Mut erforderte (161ff.). Daß für Newman nur eines ausschlaggebend war, die Wahrheit, und er alles andere, auch seine Wirksamkeit zu opfern bereit war, scheint N. nicht als entscheidend zu betrach-

ten. Seine Berufung auf Solowjew für die Berechtigung eines anderen Verhaltens, ist fehl am Platze; denn dieser ist 1896 formell in die katholische Kirche aufgenommen worden, wenn dieser Schritt wegen der Verhältnisse im damaligen Zarenreich auch nur wenigen bekannt geworden ist. Daß aber der Übertritt „mit der Erwerbung einer andern Staatszugehörigkeit“ verglichen und gleichgesetzt wird, darüber hätten sich beide sicher entsetzt. Der Vorwurf, Nietzsche habe das Unheilvolle der Zukunft bereits zu einer Zeit vorausgesehen, „als die Kirchen davon nicht das geringste merkten“ (499), läßt sich in dieser Allgemeinheit nicht aufrechterhalten; man denke nur an die Warnungen Pius' IX. vor der damals sich anbahnenden Entwicklung.

A. Brunner SJ

Diem, Hermann: Sören Kierkegaard. Spion im Dienste Gottes. (117 S.) Frankfurt/M. 1957, S. Fischer. Br. DM 6,80.

Das aus Vorträgen entstandene Büchlein gibt eine leichtverständliche Darstellung des großen Anliegens, das für K. zur treibenden Kraft seines Lebens und seiner Schriftstellerei geworden war. D. meint, wenn man mit Haecker, der unter dem Einfluß von K. zur katholischen Kirche kam, „der Existenzdialektik mit der objektiv gültigen Lehre auffhelfen“ will, „so kehrt man nur dorthin zurück, wovon Kierkegaard ausgegangen ist, und hat also die ganze Auseinandersetzung mit ihm erst noch vor sich“ (11). Das heißt doch Dogma und Theologie mit einem geschlossenen und darum die Freiheit des einzelnen ausschließenden System wie dem Hegels, gegen das K. ankämpfte, verwechseln. Zudem hat die Auseinandersetzung mit K. zu einem großen Teil nur auf Grund protestantischer Voraussetzungen einen Sinn.

A. Brunner SJ

Karl Jaspers (Philosophen des 20. Jahrhunderts). Hrsg. von P. A. Schilpp. (871 Seiten) Stuttgart 1957, W. Kohlhammer. Leinen DM 43,—.

Der verstorbene Philosoph F. C. S. Schiller hat einmal gesagt, das größte Hindernis für eine fruchtbare Diskussion auf dem Gebiet der Philosophie bilde „die seltsame Gewohnheit, mit der man es offensichtlich verhindert, daß man zu Lebzeiten eines Philosophen Fragen nach dessen eigentlicher Meinung stellt“. Und er fährt fort: „Die unzähligen Kontroversen, mit denen die Geschichte der Philosophie überladen ist, könnten mit einem Schlage beseitigt werden, wenn man nur wenige orientierende Fragen an die lebenden Philosophen stellte“ (S.V.). Die Herausgeber teilen zwar diese Erwartungen nicht ganz, glauben aber doch, daß ein solches Vorgehen von Nutzen sei. Aus diesen Erwägungen ist die vorliegende Reihe

entstanden; außer dem Band über Jaspers liegt ein weiterer über Einstein vor. Zuerst gibt J. auf 79 Seiten eine philosophische Autobiographie, philosophisch, weil es ihm dabei vor allem darauf ankommt, die Begegnungen, Ereignisse, Umwelteinflüsse und Studien darzustellen, die zur Bildung seiner philosophischen Ansichten beigetragen haben. Sie ist interessant und trägt ohne Zweifel zum besseren Verständnis seiner Stellung bei. Dann folgen 24 Abhandlungen in- und ausländischer Autoren über die Philosophie von Jaspers; darunter sind nicht wenige seine früheren Schüler. Seine Philosophie wird dabei von den verschiedensten Seiten beleuchtet und es fehlt auch nicht an offener Kritik. Ihre Grundbegriffe werden dargestellt und erörtert, so Philosophie und Wissenschaft, das Umgreifende, die Existenz, Grenzsituationen, das Scheitern, Kommunikation, Philosophie und Religion, die Religionsphilosophie, Transzendenz, der Gottesbegriff. Weitere Abhandlungen sprechen über Jaspers' Verhältnis zu Max Weber, zu Nietzsche, Kierkegaard und zum Judentum. Noch eine andere Gruppe beschäftigt sich mit seinen Beiträgen zur Psychologie und Psychopathologie; auch seine Stellung zur Geschichte und zu den Sozialwissenschaften, zur Kunst und sein Einfluß auf die Literaturkritik wird behandelt. Auf weiteren 100 Seiten nimmt J. zu den einzelnen Arbeiten Stellung, zustimmend, ablehnend oder sein Unvermögen bekennd, mit den dargelegten Gedanken mitzugehen. Eine Bibliographie schließt den Band ab; eine stattliche Anzahl gelehrter Arbeiten sind in den fast 50 Jahren schriftstellerischer Tätigkeit aus seiner Feder hervorgegangen.

Es besteht kein Zweifel, daß der Band zur besseren Kenntnis der Philosophie von J. beiträgt. Aber auf die Frage, ob nun größere Einheit in der Auffassung und Beurteilung erzielt sei, kann man wohl kaum mit Ja antworten. Und dies ist auch nicht überraschend. Für Fragenkreise aus dem Gebiet der exakten Wissenschaften hat ein solcher Band einen guten Sinn. Anders ist es in der Philosophie. Ihr Formalobjekt besitzt nicht die Einfachheit und Eindeutigkeit der Mathematik und der Naturwissenschaft. Es zeigt viele Seiten, so viele, wie eben die Wirklichkeit. Und die meisten dieser Seiten entziehen sich entsprechend ihrem Wesen dem Experiment und der Messung. Deswegen sind die philosophischen Fragen nicht zwingend wie mathematische Sätze zu beweisen, so gültig der Aufweis in sich sein mag. Sie sind darum auch nie eigentlich erledigt, wie auch die Fragen des Lebens nie erledigt sind, sondern immer wieder aufs neue beantwortet werden müssen. Der Naturwissenschaftler wird, wenn er die Philosophie an dem ihr wesensfremden Ideal seiner eigenen Wissenschaft mißt, versucht sein, ihr den Titel einer Wissenschaft und einer ech-